Noch einmal Pater Ansgar Pöllmann.

Von Herrn Pater Ansgar Pöllmann erhalten wir eine Zuschrift, zu welcher der Einsender bemerkt, wie würden von derselben „aus Gründen der Wahrhaftigkeit und Gerechtigkeit wohl oder übel Notiz nehmen müssen“.

Nun könnten wir ja freilich den Herrn Pater Pöllmann fragen, ob er es im Interesse der „Wahrhaftigkeit und Gerechtigkeit“ auch für erforderlich gehalten hat, unsere Abwehr seines Angriffes auf das „Vaterland“ allen jenen mitzuteilen, denen er seinen ersten „Offenen Brief“ mit der Beschuldigung unseres Blattes geschickt hat. Wir selber können uns gegen den Angriff des Herrn Pater Pöllmann nicht überall dort verteidigen, wo er denselben publik gemacht hat, weil wir nicht wissen, wohin überall er die Beschuldigung gegen uns schleuderte. Deshalb wäre es von dem in seiner Zuschrift an uns betretenen Standpunkte aus seine Pflicht gewesen, unsere Verteidigung auch allen jenen Quellen zugänglich zu machen, denen er unter Kouvert den Angriff schickte. Da er dies nicht tat, hat er das Recht verwirkt, von uns zu verlangen, daß wir ihn im „Vaterland“ mit „Erklärungen“ zum Worte kommen lassen.

Trotz alledem aber nehmen wir, dem Wunsche des Einsenders nachkommend, von seiner Zuschrift hiemit entsprechend Notiz und teilen unseren Lesern mit, daß Pater Pöllmann in seiner heutigen Erklärung „feststellt“, wir hätten seine „schwerwiegenden Beweise für seinen Tadel in unserem Auszuge verschwiegen“. Das ist unrichtig, denn wir haben in dem von Pater Pöllmann heute beanstandeten Artikel ausdrücklich betont, Pater Pöllmann wende sich deshalb gegen die „Augsburger Post-Ztg.“, weil dieselbe zwei Erklärungen der geschiedenen Frau Karl Mays abgedruckt habe, ihn selbst aber zu wenig respektiere. Sollte er aber unter seinen „schwerwiegenden Beweisen“ eine Summe von Behauptungen über jene Frau verstehen, die er in seinem „Offenen Briefe“ aufstellt, so haben wir freilich diesen Teil seines Schriftstückes nicht wiedergegeben. Aber dies nur deshalb, weil wir umso weniger Veranlassung haben, in unserem Blatte die Beschuldigungen Pater Pöllmanns gegen eine Dame weiterzuverbreiten, als es sich bei all diesen Geschichten um Dinge handelt, deren Klärung Sache einer schwebenden Gerichtsverhandlung ist. Wir haben von den verschiedenen uns zugegangen „Erklärungen“ der Frau Emma Pollmer keine Notiz genommen, mußten daher auch das übergehen, was Pater Pöllmann diesen Erklärungen an Behauptungen gegenüberstellte. Und an solcher Praxis werden wir auch in Zukunft festhalten, denn mit dem Literaturstreit um Karl May hat dessen Familienleben unseres Erachtens nicht das Geringste zu tun.

„Aber vielleicht steht Herr Pater Pöllmann nicht auf diesem Standpunkte? Denn wie könnte er sonst in so schroffer Weise Karl Mays Privatleben mit in den Kreis seiner literarischen Untersuchung ziehen!“ So wird man uns einwenden und mit dieser Einwendung Pater Pöllmanns Vorgehen zu rechtfertigen suchen. Diese Rechtfertigung aber wäre ganz und gar haltlos, denn es steht fest, daß Pater Pöllmann in seinen ästhetischen Anschauungen nicht auf dem Standpunkte steht, katholische Poesie könne nur aus einer gläubig-katholischen Dichterseele hervorquellen. Hat doch Pater Pöllmann als Herausgeber der „Gottesminne“ sogar eine eigene Nummer dem Preise des französischen Lyrikers Paul Verlaine gewidmet, diesen als größten katholischen Lyriker Frankreichs, seine Poesie als echt katholischen Glaubens und Empfindens voll preisen lassen.

Wer war aber Paul Verlaine? In seinem Leben – wir sprechen nicht von seinem Dichten – findet sich manche Aehnlichkeit mit dem, was man Karl May nachsagt. Der schlimmste Vorwurf, den man gegen Karl May erhebt – abgesehen von seinen noch ungeklärten Jugendaffären – ist ja der, daß er neben den katholisierenden und sittenreinen Romanen für den „Hausschatz“ unmoralische Kolportageromane geschrieben und veröffentlicht habe.

Genau so Paul Verlaine. Als er, ein unheilbarer Trunkenbold, seine Frau verlassen und mit einem jungen Freund in die Welt gepilgert war, wo sie alle Schenken unsicher machten, bekam er mit dem Freunde, der ihn verlassen wollte, Streit und feuerte einen Revolverschuß auf ihn ab. Zu zwei Jahren Zellenhaft verurteilt, schrieb er im Gefängnis Lieder der Reue und der Bekehrung, die auch von Pater Pöllmann vielgepriesenen Perlen „katholischer Poesie“. Aber kaum war er draußen, so schrieb er wieder Gedichte, die man geradezu der pornographischen, perversen Literatur beizählen muß. Er versank mit diesen Gedichten im Schmutze. Später bedrohte er seine Mutter mit dem Messer und kam neuerdings ins Zuchthaus. Dann lebte er mit Dirnen, schrieb Gedichte, die wegen ihres perversen Inhaltes nicht öffentlich

verkauft werden durften, dazwischen wieder in Anwandlungen von Reue stammelnde Gebete. Da er nicht ins Spital wollte, starb er – hoffentlich mit Gott versöhnt – in der Wohnung einer Dirne.

Diese Erinnerung scheint uns nötig, denn wir erheben die Forderung: Gleiches Recht für Alle ohne Ausnahme! Hätte Karl May trotz einer Reihe von einwandfreien Schriften durch seine Gesinnung und Lebensführung das Recht verwirkt, daß seine Bücher von Katholiken gelesen werden, so muß man dasselbe auch von Verlaine gelten lassen und man darf seine katholischen Gedichte nicht als Musterleistungen katholischer Poesie hinstellen, wie das derselbe Pater Pöllmann tut, der May so rücksichtslos verdammt. An dieser Forderung wird nicht das Geringste durch die Tatsache geändert, daß der eine Unterhaltungsschriften, der andere moderne Lyrik schrieb. Läßt man aber einen Verlaine als katholischen Dichter gelten, indem man über seine Lebensführung hinwegsieht, so darf man auch gegen den Schriftsteller Karl May nicht die ihm nachgesagten menschlichen Verirrungen sprechen lassen. Wir meinen, das sei wirklich eine einfache Forderung der Gerechtigkeit. Warum sollen wir Katholiken auf der einen Seite unsere Tore vor K. Mays Schriften schließen und auf der anderen Seite mit Verlaines „Sagesse“ ein Werk hereinlassen, das eine Kette bildet, die vielleicht für viele auch seine unzüchtigen, perversen Poesien nachzieht?

Es ist wirklich nötig, das einmal offen zu sagen. Das umso mehr, als die von Pater Expeditus Schmidt O. F. M. herausgegebene Zeitschrift „Ueber den Wassern“, dieselbe, die Pater Pöllmanns „Enthüllungen“ über Karl May bringt, in ihrem jüngsten fünften Heft an die erste Stelle eine begeisterte Lobrede auf Oskar Wildes „Ballade vom Zuchthaus zu Readind“ setzt. Einer der Schlußsätze dieses Aufsatzes lautet: „Ergreifender hat nie ein Dichter die erhabene Gewalt des Erlösungswerkes Christi besungen, als der unglückliche Dichter der Zuchthausballade.“ Auch Wilde war ein Unglücklicher, ein Irrender, der ein Sittlichkeitsverbrechen mit Zuchthausstrafe verbüßte und hier seinen gequälten Geist zum Erlöser erhob. Es wäre unchristlich, unkatholisch, einen Stein auf ihn zu werfen. Aber daß diesem Büßer, der vielleicht damals nicht einmal an die Gottheit Christi im katholischen Sinne glaubte, etwas gelungen sein sollte, was der Zeitschrift des Pater Expeditus Schmidt zufolge bisher noch keinem gläubig-katholischen Dichter gelang: – „Ergreifender hat nie ein Dichter das Erlösungswerk besungen“ – das klingt doch unglaublich und wenn es wahr ist, vernichtet es unseren Glauben, daß zur katholischen Poesie vor allem eine katholische Seele als ihr Urgrund gehört.

Aber dann ist auch die Tatsache erwiesen, daß das Werk eines Dichters von seiner moralischen Persönlichkeit unabhängig sein kann, daß auch ein persönlich ungläubiger oder doch nicht vollgläubiger Dichter höchste katholische Poesie schaffen kann. Und wenn das von der Poesie gilt, so gilt es umsomehr von der Unterhaltungsliteratur, und folglich ist es ganz unnötig und vergeblich, bei Karl May in seinem Privatleben herumzurühren, denn mit seiner moralischen Bloßstellung ist nicht bewiesen, daß er nicht trotzdem gute christliche, ja katholische Werke schaffen konnte. Wer aber das nicht zugibt, der darf auch nicht zugeben, daß ein Verlaine oder ein Wilde als Heroen katholischer Dichtkunst gepriesen werden.

Dies zu sagen, war notwendig, um Herrn Pater Pöllmann klar zu machen, aus welchen Motiven heraus wir die Art seines Kampfes gegen Karl May nicht für einwandfrei halten. Freilich hat Pater Pöllmann in seinem „offenen Briefe“ ohne die Spur eines Beweises behauptet, wir griffen für May nach einem Strohhalm, „um der Blamage zu entgehen,“ die sich ein Teil des österreichischen Adels durch Karl May zugezogen habe. Und gerade diese leichtfertige Behauptung zwang uns zur Abwehr und zu der Erklärung, dieselbe wäre eine „nichtsnutzige Verleumdung“. Wir gebrauchten mit voller Absicht diese entschiedene und scharfe Form der Zurückweisung deshalb, weil wir jede Verdächtigung der Motive, aus denen heraus wir uns zu einer Sache äußern, für eine ganz und gar unzulässige Kritik unserer beruflichen Tätigkeit halten, für eine Kampfesart, die unter gar keinen Umständen erlaubt sein darf, auch Herrn Pater Pöllmann nicht. Heute schreibt freilich Pater Pöllmann: „Eine Lächerlichmachung des gesamten Adelsstandes Oesterreichs kann unmöglich aus meinen Worten herausgelesen werden; nichts lag mir ferner.“ Gerne nehmen wir von dieser Feststellung Notiz, möchten aber meinen, es sei für die Zukunft zweckmäßig, daß Herr Pater Pöllmann seine Schriftstücke sorgfältiger stilisiere, damit man aus ihnen nicht das Gegenteil von dem herauslesen muß, was er gesagt haben will. Wir möchten ferner noch wünschen, daß Pater Pöllmann bei allen jenen, denen er seinen „offenen Brief“ sandte, auch die von uns notgedrungen zurückgewiesene Verdächtigung der Motive unserer Stellungnahme im Fall May zurücknehme, damit wir in der Lage wären, zu sagen, es sei ihm nicht um eine unser Blatt herabwürdigende „Verleumdung“ zu tun gewesen.

Uns ist es nicht um den Kampf zu tun, sondern um die sachliche Klärung des Streitfalles. Kein Mensch hat daher das Recht, uns andere Beweggründe zu unterschieben, als solche, die im Suchen nach der Wahrheit und Gerechtigkeit zu finden sind. Gerade weil im Falle May mit so viel Leidenschaftlichkeit, mit so viel vorgefaßter Meinung operiert wird, gerade deshalb ist es für katholische Kreise doppelt notwendig, streng zu prüfen und ein Endurteil erst nach endgiltiger Klarstellung des ganzen Komplexes aller aufgeworfenen Fragen zu fällen.

Wenn Pater Ansgar Pöllmann ruhig und objektiv über diese Forderung nachdenkt, wird er sich mit uns gewiß nicht ihrem ganzen Gewichte verschließen.

Aus: Das Vaterland, Morgenblatt, Wien. 51. Jahrgang, Nr. 200, 03.05.1910, S. 1+2.

Texterfassung: Hans-Jürgen Düsing, Februar 2018